

Generalstreik gekommen wäre, wenn die SPS in der Schweizer Regierung vertreten gewesen wäre. Die SPS war damals eine gespaltene Partei. Es erscheint daher höchst zweifelhaft, dass die radikale Zürcher Arbeiterunion sich von in der Regierung sitzenden Parteigenossen hätte zurückhalten lassen, zumal es sich wohl zwingend um Vertreter des rechten Parteiflügels gehandelt hätte. Vor allem hätte eine Regierungspartizipation der Sozialdemokratie andere Machtverhältnisse vorausgesetzt, Machtverhältnisse, in denen der hegemoniale Freisinn bereit gewesen wäre, die Sozialdemokratie politisch anzuerkennen und an der Macht teilhaben zu lassen. Ein solcher Schritt erschien dem Bürgertum in den verhärteten Fronten von damals aber weder nötig noch erwünscht. Wenn Senn und Straumann in ihrer Überblicksdarstellung eine Deutungsrevision vorlegen wollten, hätte man neue Fakten und quellengestützte Nachweise erwartet. So fehlt dem Band letztlich die für eine fundierte Geschichtsrevision hinreichend stringente Argumentation.

Brigitte Studer (Neuchâtel)

Barbara Bonhage
Gnadenlos geirrt

**Die Geschichte meiner Grossmutter
1907–1945**

Hamburg, tredition, 2021, 216 S., Fr. 10.95 (E-Book)

Die Historikerin Barbara Bonhage, ehemalige Mitarbeiterin der Unabhängigen Expertenkommission Schweiz – Zweiter Weltkrieg, erzählt im vorliegenden Buch die Geschichte ihrer Grossmutter Hilde Bonhage, einer überzeugten Nationalsozialistin. Anlass für die Publikation war einerseits der Fund eines Briefkonvoluts, der zu weiteren Recherchen in der Verwandtschaft führte, sodass die Auto-

rin sich bei ihrer Rekonstruktion auf über tausend Briefe sowie zahlreiche weitere Dokumente aus dem Familienbesitz stützen kann. Andererseits soll das Buch das Schweigen über die nationalsozialistische Vergangenheit der eigenen Vorfahren brechen, ein Schweigen, das diese Familie ebenso wie unzählige andere deutsche Familien über drei Generationen prägte. Das Ziel, dieses Schweigen zu brechen, ist auf eindrückliche Weise gelungen, auch wenn es sich nicht um eine geschichtswissenschaftliche Publikation im üblichen Sinn handelt.

Hilde Danneel kam 1907 in London zur Welt. Ihr Vater führte den britischen Ableger eines Hamburger Unternehmens. Bis zum Ersten Weltkrieg liefen die Geschäfte gut, was der Familie ein mondänes Leben ermöglichte. Bei Kriegsbeginn aber wurde der Vater als Bürger des verfeindeten Deutschen Reiches interniert und 1916 wurde die neunjährige Hilde mit ihrer Mutter und ihrer jüngeren Schwester des Landes verwiesen. Nach mehrjähriger Trennung und einer Odyssee über Berlin und die Niederlande fand die Familie 1919 in Dortmund ihr neues Zuhause. Mit 14 trat Hilde dem Jungnationalen Bund bei, der Naturerlebnisse und gemeinsame Reisen mit antidemokratischer und nationalkonservativer Ideologie verband. Nach einem Semester Medizinstudium in Bonn kehrte sie 1928 frustriert ins Elternhaus zurück. Als sie 1930 Andreas Bonhage heiratete, war dieser weder die grosse Liebe noch in materiel-ler Hinsicht eine gute Partie: Er befand sich noch im Studium, später erschwerte die Wirtschaftskrise seinen beruflichen Aufstieg als Jurist, und so lebte das junge Paar in beengten Verhältnissen im selben Haus wie Hildes Eltern. Doch 1933, mit der Machtübernahme Hitlers, wird für Hilde Bonhage alles anders. Der Führer verspricht die ersehnte politische Erneuerung und sie widmet

ihr Leben fortan dem Ziel eines wiedererstarkten, nach Osten ausgreifenden Deutschen Reiches, das wie eine Mission anmutet, in der sich das Private und das Politische zu einem unauflösbaren Ganzen verbinden. 1933 tritt sie der NS-Frauenschaft bei und 1937 der NSDAP. 1938 besucht sie begeistert den Reichsparteitag in Nürnberg, 1939 absolviert sie die Führerinnenausbildung. 1941 übersiedeln Hilde und Andreas Bonhage, die inzwischen sechs Kinder haben, gegen den Rat der Verwandten ins ehemals polnische Posen und Hilde wird Leiterin der dortigen NS-Frauenschaft. Nach dem Überfall auf die Sowjetunion möchte sie sich gar mit ihrer Familie im ukrainischen Charkow niederlassen, um die von ihr zelebrierte Überlegenheit der deutschen Kultur in den Osten zu tragen und am «grossen Aufbau» mitzuarbeiten.

Das politische Engagement bringt materielle und soziale Vorteile: Das neue Haus in Posen, das vermutlich Juden gehört hatte, bietet mehr Platz; ihre Leitungsfunktion in der Frauenschaft ist mit Macht, Verantwortung und Ansehen verbunden. Doch das Engagement hat einen hohen Preis, der darauf verweist, dass eine Fokussierung auf materielle und opportunistische Handlungsmotive zu kurz greift. Hilde Bonhage (und auch ihr Mann, wobei sie als die treibende Kraft erscheint) handelt aus einer tiefen, quasi-religiösen ideologischen Überzeugung. Der Preis dafür sind Zerwürfnisse und Entfremdungen im Familien- und Freundeskreis, der manches, etwa die Umgestaltung von Weihnachts- oder Hochzeitsfeiern in NS-Rituale, zunehmend befremdlich findet. Vor allem aber bezahlt Hilde mit ihrer Gesundheit. Trotz Ab-raten des Arztes «schenkt sie dem Führer» sechs Kinder, wofür sie die damals üblichen Auszeichnungen erhält. 1933 befürwortet sie das «Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses». Als 1935 klar

wird, dass einer ihrer Söhne an Epilepsie leidet, wird die Krankenakte gefälscht (Diagnose «Verdauungsstörung»); trotzdem wird ihr Glaube an den Führer weder durch die NS-«Gesundheitspolitik» noch später durch den Behindertenmord erschüttert.

1942 wird bei Hilde Lungentuberkulose diagnostiziert und die folgenden Jahre sind von Krankheit und Sorgen um die Familie und um Deutschland gekennzeichnet. Doch auch die schwere Verwundung ihres Mannes an der Ostfront, der Vormarsch der Alliierten und das Bekanntwerden der nationalsozialistischen Massenverbrechen vermögen ihren Glauben nicht zu erschüttern. 1945 liegt sie schwerkrank im Schwarzwald in einem Sanatorium, wo sie im Dezember stirbt. Die Meldungen der Alliierten und auch die Mitteilungen der Schweizer Zeitungen hält sie für blosser Propaganda. Es werde schrecklich viel gelogen, meint sie, und liest zum Trost in den letzten Wochen ihres Lebens wieder ab und zu in Hitlers «Mein Kampf».

Die Autorin erzählt die Geschichte chronologisch und verzichtet auf eine Einbettung ihrer Arbeit in die wissenschaftlichen Diskussionszusammenhänge über NS-Täterinnen oder über den Umgang der zweiten und dritten Generation mit der NS-Vergangenheit ihrer Vorfahren. Auch werden die Zitate und Belege nicht in Fussnoten nachgewiesen, sondern die Quellen aus Privatbesitz und aus öffentlichen Archiven (Staatsarchiv Poznan, Staatsarchiv Freiburg im Breisgau, Bundesarchiv Berlin) sowie die einschlägige Fachliteratur im Anhang aufgeführt. Die Lebensbeschreibung wird mit dem Wissen um den historischen Kontext verbunden: «Schliesslich beschloss ich, Hildes Geschichte aufzuschreiben. Ich lieb mir ihre Stimme und wagte es, mich ihrer Denkweise anzunähern. Vieles, was sie nicht wahrnehmen wollte oder konnte oder

schlicht leugnete, ergänzte ich.» (8) Diese Ergänzungen betreffen vor allem den Kontext der deutschen Rassen-, Kriegs- und Vernichtungspolitik, der in den privaten Briefen kaum zur Sprache kommt – eine Folge jenes systematischen und bereits damals üblichen Verschweigens, das die Autorin brechen will.

So stellt Barbara Bonhage beispielsweise fest, dass ihr Grossvater zu der Zeit in Charkow stationiert war, als die dortigen Juden, zwischen 10 000 und 15 000 Menschen, von den Deutschen ermordet wurden. Er schrieb seiner Frau von der Kälte, der Hungersnot und dass «Russland nichts für zarte Nerven» sei. Ob er an den Massenerschiessungen beteiligt war und was er davon wusste, geht aus den Briefen nicht hervor, denn darüber wird nicht gesprochen.

Mit dem Titel «Gnadenlos geirrt» markiert die Autorin eine fundamentale Distanz zur Weltanschauung ihrer Grossmutter, die selbst keinen Irrtum eingeräumt hat. Ansonsten hält sie sich mit Wertungen zurück und verzichtet auf Interpretationen und Erklärungsversuche. Im Vordergrund steht die Rekonstruktion der Lebens-, Gedanken- und Gefühlswelt der Protagonistin. Dies hat den Nachteil, dass Hilde Bonhage mit ihrem Schicksal und ihrer Unbeirrbarkeit isoliert dasteht. Was aussergewöhnlich und was weitverbreitet war und weshalb sie ihr Leben dem Nationalsozialismus weihte, wird nicht zu erklären versucht. Das Wagnis, sich Hilde Bonhages «Denkweise anzunähern», in ihre Lebenswelt einzutauchen und auf Erklärungen, die immer auch ein Moment der Distanzierung beinhalten, zu verzichten, birgt aber auch einen eindrücklichen und zugleich verstörenden Vorteil: Es verdeutlicht, dass Hitler als Person und Politiker eine Anziehungskraft und seine Ideologie einen «utopischen Gehalt» hatte, dem sich hinzugeben eine gebildete und gut situierte junge Frau bedingungslos

und letztlich um den Preis ihres Lebens bereit war.

Gregor Spuhler (Rheinfelden)

